

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 29 (1939)

Artikel: Aus Familienakten Alt-Rorschachs : familien-geschichtlicher Beitrag zu einem Wappenbuche
Autor: Willi, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Familienakten Alt-Rorschachs

Familien-
geschichtlicher
Beitrag
zu einem
Wappenbuche
von F. Willi

Die politische Macht des frühen Mittelalters ruhte auf dem freien Adel. Auch der Fürstabt von St. Gallen stützte sich in wirren Zeiten immer auf seine Dienstmannenschar, auf seine Ministerialen. Ihre Burgen waren gleich Schachfiguren in die st. gallische Grundherrschaft eingesetzt. Noch hielt Fürstabt Burchard die Abtei als politisch-militärische Institution auf dem Höhepunkte. Aber schon mit dem Ende seiner Regierung arbeiteten neue politische Kräfte an den Grundlagen der feudalen Ordnung, das Städtewesen und mit ihm verbündet die Bestrebungen vieler bauerlicher Gemeinden. Für das Kloster St. Gallen begann die Auseinandersetzung mit der Stadt.

Nach dem 13. Jahrhundert änderte sich allgemein die Stellung des einst so mächtigen freien Adels überall im Reiche. Die neue Art der Kriegsführung, die wirtschaftliche und soziale Umstellung, die mit dem Aufblühen der Städte verbunden war, oft auch übermäßiger Aufwand förderten den Untergang des Ritterwesens, gegen dessen Auswuchs als Raubrittertum Rudolf von Habsburg kämpfte und sich dabei ein durch Jahrhunderte klingendes Lob verdiente, obwohl er selbst kein friedfertiger Fürst war. Die Wurzeln des Raubrittertums lagen im bereits begonnenen wirtschaftlichen Niedergange des Adels. Vielen Adeligen hatten die Kreuzzüge fast unaufbringliche Lasten gebracht. Die Verdrängung der Naturalwirtschaft durch den Geldverkehr, die heftigen Fehden des Adels unter sich und die engen Standesvorschriften, die außer Waffenhandwerk keinen andern Erwerb zuließen, trugen die Verarmung in weite Kreise. Im Reiche wurden die aufblühenden Städte zu wilden Käufern von adeligen Besitztümern. Selbst Könige mußten dafür besorgt sein, daß der Adel als Stütze der Throne gegenüber den demokratischen Einwohnern der mächtig werdenden Städte nicht alle Bedeutung verlor. Sie verliehen darum den Freiherrentitel, später nur noch das Adelsprädikat mit Beifügung eines Wappens an ihnen dienstbare Personen. Noch mehr verblaßten die Standesunterschiede gegenüber den zu Wohlstand gelangten Stadtleuten, als sich die Adeligen zu Stadtbürgern aufnehmen ließen.

Für die Dienstmannen des St. Gallerklosters kam noch weiter hinzu, daß die Äbte den Rittergeist eines Burchards von Falkenstein ablegten, das Kloster durch die kriegerischen Ereignisse in der ersten Hälfte des 15.

Jahrhunderts, im Appenzellerkriege geschwächt wurde. Auch bei uns hatte sich die Art der Kriegsführung ganz geändert. Noch mehr änderte sich die Stellung der stiftischen Dienstmannen, als das Kloster 1451 mit den Eidgenossen ein Burg- und Landrecht schloß. Kriegerische Fehden unter sich, Familienstreitigkeiten und Dekadenz beförderten die Verarmung der einst einflußreichen Geschlechter. Ihre Güter und Rechte suchte in vielen Fällen das Kloster an sich zu ziehen, besonders unter Abt Ulrich Rösch, der so in den Besitz des Schlosses *Blatten* bei Oberriet kam, dessen letzte Besitzer aus dem einst mächtigen Geschlechte der *Ramswager* auf der Burg wirteten und nach vielen Streitigkeiten dem Burgfrieden zuliebe mit ihren Verwandten im Schloß übereinkamen, alle Monate mit der Aufbewahrung der Burgtorschlüssel abzuwechseln. Die letzten vier Brüder der einst einflußreichen *Edeln von Rorschach* waren infolge der zerrütteten häuslichen Verhältnisse 1449 genötigt, ihr Schloß und den Besitz mit vielen Wiesen, Aeckern, Waldrechten, mit den Zehnten zu Egg, Schwanteln, Frauenrüti, Kraitobel, Feuerschwendi, Ober- und Niederau, Büel, Rechstein, mit einigen Häusern im Flecken Rorschach dem Stifte St. Gallen um 2700 Gulden zu verkaufen. Nach ihrem Abgange verlor das Schloß auch seinen Namen und wurde nach der Patronin der Hauskapelle St. Anna-Schloß genannt. Das Geschlecht der *Sulzberger* erlosch mit Hermann. Sein Besitz war bald ein Spiel der Winde. Die Burg zu *Steinach* ging in die Hände von Bürgern aus der Stadt St. Gallen über und kam zuletzt in den Besitz der Abtei. *Falkenstein* und *Rappenstein* stürzten im Appenzellerkriege zusammen. *Alt-* und *Neuramswag* überdauerten diesen Krieg. Der erste Sitz wanderte durch Verkauf von einer Hand in die andere, der zweite ging in den Besitz des Klosters über, welches das Schloß zerfallen ließ und 1733 den Turm zum Kirchenbaue in Hagenwil zur Verfügung stellte.

1. Die Familie von Thurn.

An Stelle des nach und nach verwelkenden Adels traten jetzt neue Geschlechter, welche die Stellen und Lehen einnahmen, die Studer von Winkelbach, Rinck von Baldenstein, die Schenkli und Sailer in Wil und so unter andern auch die Familie *Von Thurn*. Sie be-

hauptete ihre Abstammung von den Mailändern de la Torre. Der Stammvater der St. Galler Linie, Junker *Ludwig Turiano*, wie ihn Abt Bernhard in seinem Tagebuche nennt, ließ sich vor dem Jahre 1612 in Wil als Apotheker nieder und kam durch seine Handelsbeflissenheit zu Wohlstand. In den Tagebüchern Abt Bernhards begegnen wir immer wieder Aufzeichnungen über Audienzen und Berichterstattungen des handelsfrohen Apothekers aus Wil als einem der ersten auswärtigen Förderer des eben zu Rorschach eingeführten Leinwatt-



Fidel von Thurn

Bild aus Schlößchen Neulanden, ohne Namensbezeichnung, aber immer als Bildnis v. Thurns bezeichnet. Museum Wil.

gewerbes. So lagen 1613 wiederum 201 Tücher auf der Bleiche zu Rorschach, die Thurn teils nach Zurzach, teils nach Mailand, Genua und Como sandte. 1617 amtierte er als Kammerrat und 1623 als Gerichtsverwalter des Kanzleramtes Wil. 1627 brachte er die Herrschaft Bichwil mit den Burgställen Gielsberg und Eppenberg durch Kauf an sich und empfing sie aus fürstlichen Gnaden zu adeligem Erblehen. Die Gerichtsherrlichkeiten ließ der neue Besitzer durch einen Ammann verwalten. Seine kirchliche Gesinnung äußerte er in einer Stiftung an die St. Niklauskirche in Wil, und dem nunmehrigen Rat- und Bannerherrn von Wil gestattete Abt Pius die Errichtung einer Kapelle in seinem Landsitze Neulanden. Der Abt ordnete ihn auch als Gesandten nach Glarus und Luzern ab. Ludwig starb am 22. Februar 1654. Seine Witwe Maria Sybilla Tschudi und ihr Sohn Fidel errichteten ihm an der Südwand im St. Peter zu Wil ein Epitaph, worauf er in Ritterausrüstung vor dem Kreuze knieend mit dem abgelegten Helme dargestellt ist.

Fidel, der Sohn dieses angesehenen äbtischen Amtsmannes, geb. 26. Juli 1629, wurde mit einem Empfehlungsbriefe des Abtes Pius 1645 zu Studien nach Rom gesandt und trat nach der Rückkehr ebenfalls in den st. gallischen Beamtendienst, in dem er zu außergewöhnlicher Bedeutung aufstieg.

Nachdem der Vater 1650 als Kanzler zurückgetreten war, fiel das Amt Fidel zu. 1658 war er bereits Landeshofmeister. Der Abt machte ihn in wichtigen Angelegenheiten immer wieder zum Gesandten an die eidgenössischen Tagsatzungen und an die ausländischen Fürstenhöfe. Während der Regierung der Aebte Gallus II., Cölestin I. und Leodegar war er tatsächlich die Seele der äbtischen Regierung. Dazu befähigten ihn eminente Geistesgaben, durchdringlicher Scharfsinn und diplomatisches Geschick und machten ihn zu einem Staatsmanne mit europäischem Rufe. Bis anhin wurden die Gesandten der Fürststädte von St. Gallen nur in eigenen Angelegenheiten an die Tagsatzung abgeordnet oder wenn ihre Anwesenheit besonders erwünscht war. Fidel von Thurn vindizierte sich im Namen des Abtes das Recht, sich regelmäßig einzufinden und den ersten Platz unter den zugewandten Orten einzunehmen.

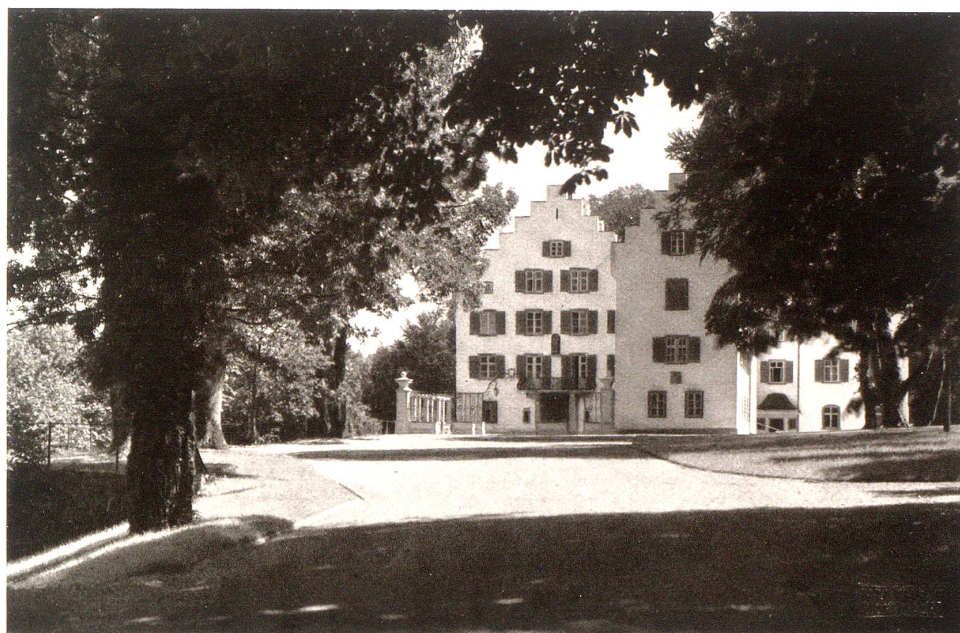
Bei den starken konfessionellen Gegensätzen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts konnten geringfügige Ursachen die gegenseitige Erbitterung in hellen Flammen auflodern lassen. Gleich zu Beginn der Regierung des Abtes Gall begannen Wirren, die dem ersten Villmergerkriege vorausgingen. Von den katholischen Eidgenossen zur Unterstützung aufgefordert, erklärte der Abt, neutral bleiben zu wollen. Die Lage wurde für die Abtei noch mehr erschwert, als die Zürcher die Toggenburger im Widerstande gegen ihren Landesherrn begünstigten, 1655. Es bedurfte in diesen politisch und konfessionell äußerst gespannten Verhältnissen gegenüber den eigenen Untertanen und gegenüber den Eidgenossen großer Mäßigung und Umsicht des Abtes wie seines ersten Beamten, um die östliche Schweiz vor den verderblichen Folgen eines Religionskrieges zu bewahren.

In fast unglaublicher Weise wuchs sich der Kreuzkrieg in der Stadt St. Gallen zu einer Staatsangelegenheit aus, 1696, und ebenso gefährlich lohnte das Wartauergeschäft. Im ersten handelte es sich um die Art des Kreuztragens bei Bittprozessionen vom Lande über städtisches Gebiet, im zweiten, 1694—1765, um die Abstellung des zu Wartau eingeführten kathol. Gottesdienstes. In diesen Geschäften stand Fidel den Aebten als versierter Berater bei, und die Stände rechneten ihm die Vermittlung im Wartauerhandel mit besonderem Danke an.

Im Rheintale ergaben sich wegen der bestehenden Landesverfassung immer wieder Streitigkeiten zwischen den st. gallischen Beamten und den Landvögten. Ein Versuch des Barons von Thurn, die Landesverwaltung zwischen den regierenden Orten und dem Abte für gleichen Anteil umzustellen, durch das sogenannte

Communell, scheiterte am Widerstande Zürichs und an der feindseligen Haltung von Schwyz. Das 1676 eingeführte Statut mußte 1697 endgültig auf die Seite gelegt werden. Um die für die aufgelaufenen Kosten ausgelegten Summen wieder einzubringen und wohl auch, um die Arbeit des Landeshofmeisters zu ehren, die in allen Geschäften die Interessen des Klosters so wirksam als möglich verteidigte, überließ Abt Gall Fidel von Thurn den Edelsitz *Wartegg* um 11.000 Gulden.

pold die Stiftslande als Reichsstand zur Hilfe auf, und 1676 plünderten die Franzosen die st. gallische Herrschaft Ebringen. Es erfolgte eine Schwenkung von Thurns zugunsten Oesterreichs, von der er sich größere Vorteile versprach. Infolge dieses Bruches berief der Abt sämtliche Truppen aus den französischen Diensten zurück, und auf den Tagsatzungen standen sich nun der Vertreter Frankreichs und von Thurn in Feindschaft gegenüber.



Wartegg. Im Parke.

Photo Labhart

Seinen Nachkommen war er 1768 nicht einmal mehr um 55.000 Gulden feil.

Auf den Tagsatzungen zu Baden im Brach- und Wintermonat 1685 vertrat Fidel von Thurn mit besonderer Tatkraft die Interessen des Klosters im Toggenburg, wo die Schwyzer ihr Landrecht in außerordentlicher Weise immer wieder bestätigt wissen wollten und das Land in eine gereizte Stimmung gebracht hatten.

Man wußte auf den Tagsatzungen, daß der st. gallische Gesandte ein konsequenter Verfechter der Gesamtinteressen des Stiftes war, den der Abt immer wieder mit außerordentlichen Vollmachten ausrüstete, ein genauer Kenner der europäischen Angelegenheiten war und auch sein eigenes Interesse nicht aus dem Auge verlor. So erhielten seine Darlegungen meistens ein entscheidendes Gewicht.

Anfänglich begünstigte er Frankreich, das in den Jahren 1669 und 1670 aus den Stiftslanden allein 16 Kompagnien Söldner erhielt, mehr als aus jedem andern eidgenössischen Stande. 1674 aber forderte Kaiser Leo-

Im Geheimvertrage mit Kaiser Leopold war die Zugehörigkeit der Stiftslande zum deutschen Reiche vorausgesetzt. Ein Unwillen ging durch die ganze Schweiz, und St. Gallen sah sich auch von den katholischen Kantonen verlassen. Für St. Gallen wirkte sich dieses Zerwürfnis verhängnisvoll im zweiten Villmergerkriege aus, der als politisches Geschäft im Toggenburg begann und unmerklich auf das konfessionelle Gebiet überglitt.

Tatsächlich war der bereits hochbetagte Landeshofmeister Fidel von Thurn der eifrige Befürworter der Hummelwaldstraße, für die sich dann ebenso sehr die Schwyzer interessierten. Die Weigerung der Wattwiler, die Lasten der «Tagwen» auf sich zu nehmen, war das Signal zu den Toggenburgerunruhen, in denen der Landesweibel Germann zum Wortführer wurde und 1701 unter Anklage des Meineids und der Untreue verhaftet als Verbrecher des Todes schuldig erklärt wurde. In Fidel von Thurn erstand ihm ein Verteidiger, weshalb Germann dann in Kerkerhaft nach Rorschach abgeführt

wurde. Zürich und Bern stellten sich auf die Seite der Leute des Thurtales. Vor und während des Krieges ergoß sich eine Flut von Schmähschriften über Abt Leodegar wie auch über den Landeshofmeister, «den Welsch Fidel vom Thurn, den großgiftig Drachenwurm». Nach dem für das Stift unglücklichen Ausgang des Krieges machten selbst die Kapitularen ihrem Abte Vorwürfe, daß er die Ratschläge des Landeshofmeisters immer wie Göttersprüche befolgt und ohne Einwilligung des Kapitels mit Oesterreich ein Bündnis abgeschlossen und mit Frankreich gebrochen habe. Und doch ging gerade Fidel von Thurn bei den Friedensverhandlungen zu Rorschach, 1714, über die starren Befehle seines Landesherrn im Interesse des Friedens hinweg. Das war die letzte größere diplomatische Handlung des rastlos tätigen Staatsmannes, der aus seinen Geschäften heraus immer wieder Ruhe und Frieden auf seinem schönen Warteggsitze fand.

Daß nun aber gerade zu Wartegg der Landesweibel Germann seine siebenjährige Haft im Turmzimmer auszustehen gehabt hätte und durch sein ständiges Auf- und Abgehen die Bretter des Fußbodens durchgetreten habe, ist doch äußerst fragwürdig, da doch zu jener Zeit noch das Schloß Rorschach als Vogtschloß immer noch die Verurteilten aufzunehmen hatte.

Es ist begreiflich, daß eine so umfassende öffentliche Tätigkeit bei den Zeitgenossen eine Beurteilung erfahren mußte, die von der Auffassung des Einzelnen mitbestimmt wurde. So fand er bald Unterstützung, bald Gegnerschaft nicht bloß innerhalb der reformierten Orte, sondern auch der katholischen. Ildephons von Arx meint, daß Baron Fidel in den st. gallischen Diensten sich ein großes Vermögen gesammelt, seine Familie emporgebracht habe, mit dem st. gallischen Staatsschifflein bloß darum weniger glücklich gefahren sei, weil er sich eines großen Steuerruders und Segels, wie mächtige Staaten sie führen, bedient hätte.

Fidel von Thurn vergrößerte 1676 seinen Eigenbesitz um die Herrschaft *Berg* im Thurgau, die er den Chorherren zu Bischofszell abkaufte. Seine staatsmännische Tätigkeit trug ihm die Auszeichnung des Landesherrn und auswärtiger Fürsten ein, 1676 das Erbmarschallamt zu St. Gallen und das erbliche Hofamt für den Erstgeborenen. Schon 1660 wurde er von Kaiser Leopold in den erblichen Reichsfreiherrnstand erhoben. 1718 reichte er die Bitte um die Erhebung in den Grafenstand ein, erlebte aber die Erfüllung nicht mehr, gest. 10. März 1719.

Fidel testierte *Berg* für seinen Enkel Fidel Anton, Eppenbergr, Bichwil und Wartegg als Fideikommiss-Majorat für seinen Sohn Gall Anton mit Substitution einer Linie durch die andere, wenn die männliche Descendenz erlösche.

Noch zu Lebzeiten, 1706, Febr. 7., ersetzte er die seit dem Hinschiede des Landeshofmeisters Rinck in Abgang gekommene Kapelle im Schlosse durch die neue Lorettokapelle, die 1707, Sept. 21., vom Konstanzer Weihbischof eingeweiht wurde. An den verstorbenen

Erbmarschall und Premierminister, Ritter des Calatrave- und St. Markusordens erinnert ein prächtiges Epithaph in der Pfarrkirche zu Rorschach.¹

Die von Thurn'sche Nachkommenschaft schied mit den Söhnen *Joseph* und *Gall Anton* in eine *ältere* Linie zu *Berg* und eine *jüngere* zu Wartegg und Blidegg.²

Wappen Fidels von Thurn: Geteilt, oben schwarzer Adler in Gold, unten in Rot ein silberner Turm.

2. Familie Sartori.

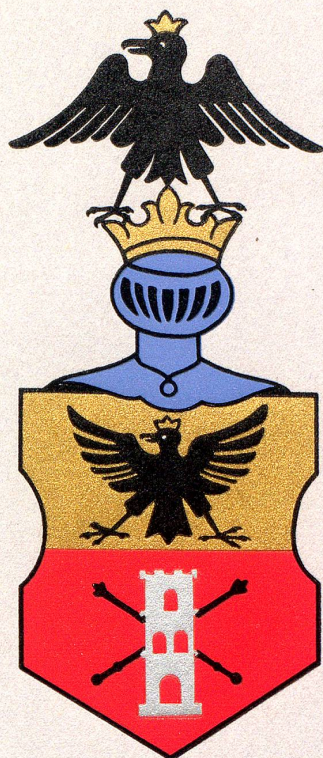
Den Erker des Hauses von Herrn Eugensperger zierte früher ein geviertes Wappen, erstes und viertes in Gold, auf grünem Dreieck ein schwarzer Rabe, zweites und drittes in Rot schreitender goldener Löwe. Hausbesitzer war gegen Ende des 18. Jahrhunderts Geheimrat *Sartori*. Das Geschlecht geht auf *Johann Jakob Sartory* (*Sartori*) zurück, vermutlich aus Fußach, gest. 25. Februar 1687. Ungefähr 1712 erwarb er den Hof Rappen in der Gemeinde *Berg*, St. Gallen. Sein militärischer Geist führte ihn in den spanischen Söldnerdienst, wo er in dem Schweizerregimente Bessler diente und bis zum Kapitänlieutenant aufstieg. Er starb als Kommandant der Festung *Jaca*. Die von ihm abstammende *ältere Linie* schrieb sich *von Rappen* oder *von Rappenstein* und übernahm vorab den militärischen Geist ihres Ahnherrn. Sie fand im Fremddienst reiche Betätigung. *Carl Anton*, Ahnherr der ältern Linie, starb als Oberstlieutenant des Regiments *Dunant* in Madrid, geb. 1716, gest. 1778. *Carl Fidel*, sein Sohn, trat ebenfalls in spanische Dienste unter Rüttimann, der das letzte st. gallische Regiment in Spanien befehligte und stieg ebenfalls zum Oberstlieutenant auf. Nach der Auflösung seines Regiments tat er militärische Dienste als Oberst-Bezirkskommandant in St. Gallen und befehligte als eidgenössischer Oberst 1805 die zweite Division, die während des neuen Krieges zwischen Frankreich und den östlichen Mächten die rheintalische Grenze vom Sarganserlande bis Rorschach zu besetzen hatte. Der Enkel von *Karl Anton*, *Carl Philipp*, diente bis 1830 in der französischen Armee und starb als Oberst des ersten päpstlichen Schweizerregiments in Bologna. Ein *Joseph Sartori* kämpfte in der napoleonischen Armee in Rußland und wurde für seine tapfere Haltung in der Schlacht an der Beresina mit Beförderung ausgezeichnet.

In der *jüngern Linie* wog die Liebe und Befähigung zum Beamtentum vor. Sie zweigte ab mit *Joseph Leonz Ignaz*, verheiratet mit Franziska Hofmann, der während seines ganzen Lebens in äbtischem Beamtendienste verblieb. Geb. 6. Juni 1721, gest. 24. Dez. 1791. Abt Beda verlieh ihm seiner Dienste wegen 1768 das erbliche adeliche Gotteshausmannsrecht, und von Kaiser Joseph II. wurde er 1769 mit dem Zunamen *von Rabenstein* in den Adelsstand erhoben. Seine Beamtendienste begann er als

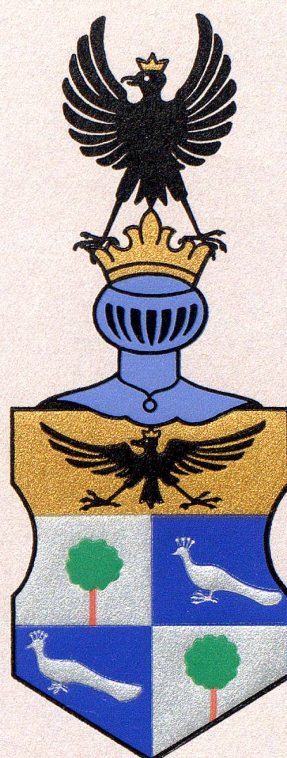
¹ Siehe F. Willi, Baugeschichte der Stadt Rorschach, S. 59/60.

² Siehe Historisch-biographisches Lexikon, und R. Steiger: Die Junker von Thurn zu Wil.

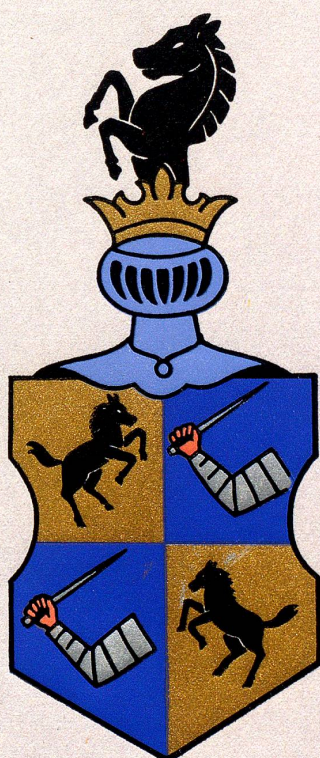
Wappentafel



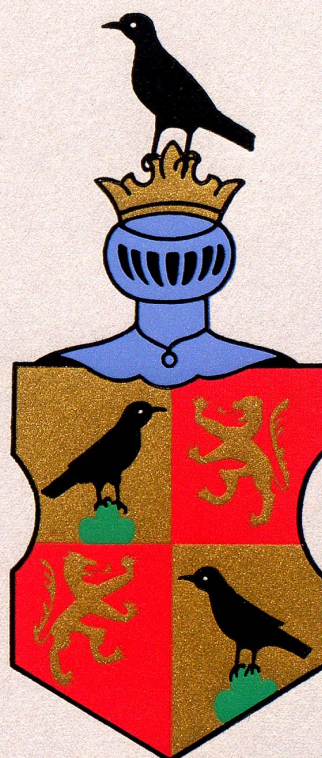
Fidel von Thurn
† 1719



Albert de Albertis
† 1782



Laurenz Salvini
† 1804



Jos. Ignaz Sartori von Rabenstein
† 1791

Sekretär des Abtes Cölestin Gugger, wurde Pfalzrat und Lehenvogt 1749. Dann saß er als Obervogt 1753 auf dem Schlosse Blatten, 1754 auf Oberberg bei Goßau. 1772—1775 amtierte er als Landeshofmeister und 1783 als Obervogt von Rorschach. Verbürgert war er seit 1782 in Wil. Seinem Sohn *Carl Joseph Ignaz*, 1752 bis 1812, begegnen wir 1782 als Obervogt in Romanshorn und 1804 als Friedensrichter in Rorschach.

Familie *Albertis*. Abt Josephus hatte die Brüder *Johannes* und *Joseph* zu Gotteshausleuten angenommen und verlich Johannes am 22. Febr. 1720 schriftlich das Gotteshausmannsrecht. Stammvater der neuen Familie war Bartolomeo de Alberti von Vanzone im Herzogtum Mailand, wo die Familie bereits mit den später ebenfalls in Rorschach einwandernden Geschlechtern Zardetti, Gorini und Rancetti verschwägert war.



Marienbergstrasse, unterer Teil.

Photo Labhart

3. Von den Familien *Albertis* und *Salvini*.

Den schon von Abt Bernhard zu Anfang des 17. Jahrhunderts erhofften Aufschwung des Rorschacher Leinwandgeschäftes schuf erst die Beflissenheit der Handelshäuser, Bayer, Hofmann und Pillier bis zur Mitte des Jahrhunderts. Die erwachte Regsamkeit der Rorschacher Kaufmannschaft bewog den Abt, 1658 im Rietli eine zweite Bleiche anzulegen. 1665 erweiterte er diese Anlage durch eine Weißmange und Stauchenstube. Der Wohlstand, der von den Schreibstuben der Handelshäuser ausging, spiegelte sich bald auch im Straßenbilde wieder. Gegen die Jahrhundertwende bauten die Handelsherren in Wetteifer ihre Sitze im Hofetter um, erstellten Neubauten mit schönen Innenräumen im Zeitstile. In den Parterreräumen mit weiten Gewölben herrschte das Geschäft. Der erste Stock enthielt die Wohnräume, der zweite repräsentativ ausgestattete, in vornehmem Rokoko gehaltene Gesellschaftszimmer.

Dieser angesehenen Kaufmannschaft drohte zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Konkurrenz durch die

Die Rorschacher Handelsfamilien wehrten sich gegen die Niederlassung neuer Konkurrenz, und die Kaufleute der Stadt St. Gallen vergrößerten noch den Widerstand. Der Abt zögerte deshalb mit der endgültigen Aufnahme, bis sich die *Albertis* mit Erlaubnis des Bischofs von Konstanz auch in Arbon ansäßig machen konnten.

Der Abt belehnte die neuen Geschäftsherren zu Rorschach zunächst mit dem Humpiss'schen Hause, an dessen Stelle heute der Bau der Schweizerischen Bankgesellschaft steht. Das Geschäft scheint in kurzer Zeit aufgeblüht zu sein. 1756 starb Johannes. Seine Brüder *Carl* und *Andreas* bewarben sich nach Regelung der Erbschaft auf besonderes Betreiben ihres Neffen Carl Mathäus um das Einsitzrecht in Staad bei Thal, kauften das Schlößchen und begannen von da aus Handel zu treiben. Die Gewerbeordnung untersagte eine solche Verlegung des Handels. Weil das Handelshaus nun zudem die Rorschacher Leinwandschau mit auswärts gekauften Tüchern beschickte und sie nachher wieder auf auswärtige Bleichen trug, beschwerten sich die Rorschacher Kaufleute wegen der Uebertretung der Ge-

werbeordnung beim Abte und bei der Eidgenossenschaft. Nach fruchtloser Ermahnung kündigte der Statthalter das Haus zu Rorschach, worauf sich Andreas nach Staad auf rheintalischen Boden zurückzog und sich in einem Memoriale in wenig respektvoller Weise über die äbtische Regierung beschwerte. Deshalb wurde er zu angemessener Strafe verurteilt und des hiesigen Hof- und Gotteshausmannsrechtes verlustig erklärt. Auf ein Gesuch um Wiederverleihung des Hauses und Nachlaß der Strafe für Andreas und den Neffen *Carl Mathäus* zu Genua erließ der Fürstabt eine Bußenhälfte, und Carl Albert verpflichtete sich, in Rorschach zu bleiben und seinen Handel nach den Anordnungen des Gewerberates zu richten. Andreas aber verzog sich mit seinem Gewerbe nach Arbon in das «Ebertsche Haus», unter Beibehaltung des Sitzes in Staad. «Zu Staad, wo er auszog, hat man ihm ausgeschellet, zu Arbon eingeschossen.» 1769, Januar 2.

1805 hatte die Gemeindeversammlung zu Rorschach über ein Gesuch der Gebrüder Albertis von Arbon zu entscheiden, die willens waren, nach Rorschach zu übersiedeln. Doch sollte sich die Gemeinde zum vorneherein mit einem Steueransatz von $\frac{1}{10}$ vom Gulden für Gemeindesteuern und Anlagen abfinden. Die Gemeinde stimmte der Begünstigung bei, weil bei dem weitschichtigen Geschäfte des Hauses beträchtliche Summen in Umlauf gesetzt würden und das allgemeine Wesen dabei nur gewinnen könne.

Der Chef des Hauses in Genua, Carl Mathäus, starb am 11. November 1798. Das Genueser Geschäft erlosch mit seinem Sohne Giovanni Maria 1820. Die Rorschacher Teilhaberschaft, *Carl Joseph* und *Aloisius*, führte ihr Geschäft nach dem Tode des Chefs in Genua auf ihre eigene Rechnung. Aloisius wurde Stammhalter des Zweiges aus dem *untern Hause*, dem erkergeschmückten Hause Nr. 53 (heutiger Besitzer Dr. Weder), Hofrat Carl Joseph für das *obere Haus* an der Marienbergstraße. Beide Brüder waren durch Töchter aus dem Hause Wirz von Rudenz verschwägert.

Unter den Nachkommen aus dem untern Hause nennen wir den Sohn *Alois*, geb. 25. III., gest. 6. IX. 1863 in Rorschach. Er wurde zunächst für den Kaufmannsstand erzogen. Durch die Maiwahlen 1835 wurde er an die Spitze der Gemeinde gestellt und von der Bezirksgemeinde als erster in den Großen Rat gewählt. Mit Leonhard Gmür gehörte er zu den jüngern Führern der konservativen Partei. Er wurde auch mit diesem in den kath. Administrationsrat gewählt, dessen präsidiale Leitung ihm auch während der schwierigen Verhandlungen über die Errichtung des Bistums St. Gallen oblag.

Das gevierte Wappen mit dem silbernen Pfau auf blauem Grunde und dem grünen Bäumchen auf Silber führte auch der in Arbon 1782 ledig verstorbene Albert

de Albertis. Ein adeliges Gotteshausmannrecht kann für die Familie nicht nachgewiesen werden, obwohl von der Familie 1754 darauf Anspruch gemacht wurde.

Den Neubau neben der ehemaligen Schmittenbrücke, das heutige Amtshaus, erstellte Rittmeister Lorenz *Salvini*, an dessen Hinschied die wappengeschmückte Grabtafel an der Südwand der kath. Pfarrkirche erinnert. Der Schild des Wappens ist geviert. Im ersten und dritten Viertel ist auf Gold ein schwarzes, steigendes Pferd, im zweiten und vierten ein weißer, gebeugter Arm mit Reitgerte auf blauem Grunde.

Salvini besorgte im Namen der bayerischen Handlung während der schweren Teurungszeit von 1870/71 die Fruchtaufkäufe in venetianischen und oberitalienischen Landen und leistete so dem Abte bei der für die damalige Zeit großzügigen Brotversorgung erfolgreiche Dienste. Nach dem Tode Salvini treffen wir den neu angesiedelten Hofrat Carl Joseph von Albertis als Besitzer, der 1799 auch Eigentümer der südlich vom Amtshause gelegenen Liegenschaft wurde und allda seine Handlung einrichtete.³

So durchbrachen diese eingewanderten Geschlechter als erste die jahrhundertlang innegehaltenen Baugrenzen und gaben mit den schönen, ruhig gegliederten Bauten dem untern Teile der heutigen Marienbergstraße das schöne und wohlerhaltene Straßenbild. Wohl auf Grund der Verbindung mit dem Hause Albertis rückten auch die Gasparini, Gorini, Zardetti, Rancetti, Righetti, Martignoni ein. Sitz der Familie Gasparini wurde das Haus Nr. 12 an der Marienbergstraße, das heute Eigentum der Gemeinde ist. Martignoni bewohnte das gegenüber liegende Haus Nr. 15. Der Rorschacher Bürgerschaft hatte das 18. Jahrhundert ein regsames fremdes Element beigemischt, das dem kleinen Flecken wirtschaftliche Anregungen zu geben vermochte, wie auch die Geschichte der vorher genannten Familien über den Rahmen der eigenen Sippe hinaus zu leiten vermag. Einblicke in die Volksgemeinschaft bietet und mit den wechselnden Schicksalen die Geschichte der Heimat aufbauen half. Mit vollem Recht prägte der Volksmund mit Rücksicht auf die Herkunft der wohlhabenden Besitzer für diesen Teil den Namen «Italienerstraße». Es war ein Stück der unter Abt Beda mit großen Opfern erbauten «Reichsstraße», die außerhalb der Seeburg im Rorschacherberg begann und als Haupt-, Heer- und Handelsstraße die Stiftslande bis Wil durchzog und die früheren mühsamen Hohlstraßen und Karrenwege ersetzte.

³ Ueber die Baugeschichte des Hauses siehe auch: F. Willi, Baugeschichte der Stadt Rorschach. Glücklicherweise verblieb die schöne Ausstattung des Saales im zweiten Stocke trotz der verschiedenen Handänderungen im 19. Jahrhundert erhalten und ist heute Bestandteil des bürgerlichen Wohnraums aus dem 18. Jahrhundert im Heimatmuseum.



Ferdinand Hodler: Der Holzfäller

Illustration zu Beitrag „Kunst und Volk“, Seite 46/48

Vierfarbenkunstdruck der Buchdruckerei E. Löpf-Benz, Rorschach
Nach der mehrfarbigen Reproduktion des Verlages Rascher & Co. A.-G., Zürich